ter Wysz, zunächst Bischof von Krakau, dann von Posen, Jakob aus Kurdwanów, Bischof von Plock, und Andreas Laskarii, Nachfolger von Wysz auf dem Posener Bischofsstuhl (S. 239-273); Ivan Hlaváček erörtert kodikologisch-bibliotheksgeschichtliche Probleme der Provinzialstatuten des ersten Prager Erzbischofs Ernst von Pardubitz vom Jahre 1349 (S. 331-350); und Marie Bláhová setzt sich mit den Synodalpredigten des bekannten böhmischen Kirchenkritikers Jan Milíč von Kroměříž (Kremsier) aus den Jahren 1364-1373 auseinander (S. 363-376).

Alle Autorinnen und Autoren sind profunde Kenner der Materie; nicht wenige von ihnen haben selbst maßgeblich zu den Erkenntnisfortschritten der letzten Jahre auf diesem Gebiet beigetragen. Da es sich zumeist aber nicht um „reine“ Kirchenhistoriker handelt, vermag vielfach auch der Allgemeinhistoriker aus den behandelten Fragestellungen Nutzen zu ziehen. Chronologisch liegen die Schwerpunkte, zumindest bei den dem ostmitteleuropäischen Raum gewidmeten Beiträgen, eindeutig im 14. und 15. Jh., während die frühere Entwicklung in der Regel lediglich gestreift wird.

Abgeschlossen wird der empfehlenswerte Band von einem nicht ganz fehlerfreien kombinierten Namens- und Ortsregister. Bei dem einen oder anderen Text hätte man zudem den nicht in ihrer Muttersprache schreibenden Autoren mehr redaktionelle Unterstützung gewünscht.

Weimar-Wolfshausen

Winfried Irgang

Jacqueline Glomski: Patronage and Humanist Literature in the Age of the Jagiellons. Court and Career in the Writings of Rudolf Agricola Junior, Valentin Eck, and Leonard Cox. University of Toronto Press. Toronto 2007, XIV, 336 S., Abb.

Soziale und informelle Bezugs- und Beziehungssysteme, Klientelismus und Patronage sind seit vielen Jahren Gegenstand der Frühneuzeit-Forschung. Aktuell wird das Thema vor allem für Höfe im 17. Jh. aufgenommen (so etwa im Wiener Projekt zu „Patronage und Klientelsysteme am Wiener Hof“ oder in den Forschungen von Ronald G. Asch). Eher intuitiv und weniger reflektiert ordnet sich hier die anzuzeigende Studie der Neulateinerin Jacqueline Glomski ein, die sich auf die im weitesten Sinne höfische Literatur am polnischen Königshof in Krakau vor dem Hintergrund des Verschwindens der mittelalterlichen Strukturen konzentriert. Gerade erst begann man, Künste verstärkt in den Dienst der Selbstdarstellung und Gedächtnisbildung der Landesherrn, der *memoria*, zu nehmen und Mäzenatentum politisch und medial auszunutzen. Der sich institutionalisierende Buchdruck war hierbei von großer Bedeutung.

Die Autorin, ehemalige Mitarbeiterin am Warburg Institute in London und inzwischen am King's College tätig, ist gleichzeitig ausgewiesene Expertin der Buchgeschichte und publiziert seit Jahren regelmäßige Aufsätze zum Thema. Nun hat sie ‚ihr Buch‘ geschrieben, und es ist durch die erarbeiteten Grundlagen das erhoffte Standardwerk geworden. Zu knapp 200 Seiten Text kommen mehrere Anhänge, eben nicht nur Anmerkungen, Literaturverzeichnis und ein integriertes Namens-, Orts- und Sachregister, sondern auch eine Bibliographie des literarischen Schaffens der drei ausführlich behandelten Autoren. Jeder, der sich mit der frühen Druckgeschichte beschäftigt, kann die Kärnerarbeit, die dahinter steht, nachvollziehen. Schade nur, dass Bestandsinformationen über die teilweise sehr seltenen Werke fehlen. Glomski betont die europäische Dimension ihres Themas, indem sie dem ansprechend gestalteten Band zwei Übersichtskarten von Europa und Ostmitteleuropa im 16. Jh. voranstellt und ein Register der Namensvarianten von Personen und Orten in Lateinisch, Polnisch, Ungarisch, Slowakisch, Tschechisch, Deutsch und Englisch anhängt.

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht der jagiellonische Hof in Krakau unter Sigismund I. (dem Alten) zwischen 1510 und 1530. Es war das so genannte ‚goldene Zeitalter‘, die italienische Renaissance hatte sich hier – vollends nach der Heirat Sigismunds mit der Italienerin Bona Sforza 1518 – in allen Bereichen durchgesetzt. Die Kunsthistorikerin

Marina Dmitrieva spricht in ihrem neuesten Werk von „Italien in Sarmatien“ (2008). Das kulturelle Zentrum Krakau stand in enger Beziehung zu den benachbarten und verwandten Höfen in Buda, Wien sowie in eingeschränktem Sinne Böhmen und Mähren und bildete so eine ostmitteleuropäische Kunstregion. Glomski konzentriert sich auf drei wandernde Humanisten, deren Karrieren die Folien für ihre Analyse bilden. Es ist nicht möglich, sie einer Nationalliteratur zuzuordnen, das übernationale Bildungsziel des Humanismus ließ nationale Unterschiede nicht ins Gewicht fallen. Die beiden aus der Bodenseeregion stammenden Gelehrten Valentin Eck und Rudolf Agricola Junior kamen, nachdem sie die Universität Leipzig Richtung Osten verlassen hatten, nie mehr auf deutsches Territorium; der Engländer Leonard Cox kehrte erst nach zehn Jahren in seine Heimat zurück.

Angezogen vom internationalen Ruf der dortigen Universität, der besonders im Bereich der Astronomie und der Freien Künste überragend war, kamen sie mit vielen anderen nach Krakau. Der bekannteste Besucher war von 1489 bis 1491 Conrad Celtis gewesen, inzwischen war jedoch eine gewisse Ernüchterung eingetreten. Viele der Pläne und Reformen ließen sich nicht umsetzen, die Scholastik gewann wieder die Oberhand. Was die drei Protagonisten verband, war ihr Zugang zu den Reichen und Mächtigen in Polen und Ungarn, ihre Karrierestrategie, die die Autorin als Verflechtungsanalysen im eigentlich Reinhardtschen Sinne beschreibt. Mit Kleinschriften wie Widmungsbriefen, Panegyrik, politischer Propaganda und anderen Gelegenheitsschriften schufen sie sich selbst ein Netzwerk, in das sie als Nicht-Geistliche und Intellektuelle eingebunden werden konnten und in dem sich auf mehreren Ebenen Interessen verfolgen ließen. Glomski entspricht mit der expliziten Berücksichtigung der Themenfelder von höfischen Idealen, Erziehung, Rhetorik, Nachrichtenwesen und Informationskultur im Grunde den jüngsten Ansprüchen der Patronage-Forschung, so wie sie Heiko Droste 2003 formuliert hat, obwohl theoretische und methodische Ansätze deutlicher hätten herausgearbeitet werden können. In der Frühen Neuzeit war Patronage demnach ein akzeptiertes Medium sozialer Mobilität, in dem eigene Interessen nicht verschleiert werden mussten, sondern in legitimen Vorstellungen sozialen Wandels formuliert werden konnten.

Stuttgart

Karen Lambrecht

Marcel Boldorf: Europäische Leinenregionen im Wandel. Institutionelle Weichenstellungen in Schlesien und Irland (1750-1850). (Industrielle Welt, Bd. 68.) Böhlau Verlag. Köln u.a. 2006. 331 S. (€ 44,90.)

In der vorliegenden Habilitationsschrift geht es um einen Vergleich der sozioökonomischen Strukturbedingungen der niederschlesischen Leinenregion und der nordirischen Provinz Ulster in der Zeit von der Mitte des 18. Jh.s bis um 1850. Im Mittelpunkt des Vergleichs stehen Produkt- und Organisationsinnovationen, da diese als „Voraussetzungen für den erfolgreichsten Eintritt ins industrielle Zeitalter als notwendig angesehen“ (S. 12) werden. Für die ökonomisch argumentierenden Teile der Arbeit greift Marcel Boldorf dabei auf das Instrumentarium der Institutionenökonomik zurück.

Die Untersuchung ist in drei Kapitel gegliedert, die in sich jeweils klar strukturiert sind und den Zugang zu einzelnen Themen erleichtern. Der erste Hauptteil bietet nach B. „eine Gesamtdarstellung der Geschichte des schlesischen Textilgewerbes“ (S. 21). Bei genauerer Betrachtung wird deutlich, dass der Vf. das schlesische Textilgewerbe weitgehend mit dem schlesischen Leinengewerbe gleichsetzt. Das Kapitel ist zunächst der Herausbildung der protoindustriellen Region, der Etablierung der Kaufmannschaften als Träger des schlesischen Exports und der beengenden Regulierung des ländlichen Handels im Leinengewerbe gewidmet. Anschließend werden Konflikte zwischen Innovation und standardisierter Massenfertigung sowie Etappen der Deindustrialisierung thematisiert. Zwar wird in diesem Kontext auch auf die Entwicklung des Baumwollsektors im Eulengebirge eingegangen, im Sinne der ursprünglich anvisierten Gesamtdarstellung hätte aber auch das stark entwickelte schlesische Wollgewerbe in den Blick genommen werden müssen, das im Untersuchungs-